

KÖRNER STRASSE

Ausgabe 10
1,50 €



Zeitung von Kindern und
Jugendlichen aus Ehrenfeld



- | | | | |
|----|----------------------------------|----|------------------------------------|
| 03 | Kinderrechte | 19 | Schade, dass es keine Vampire gibt |
| 06 | Mobbing | 20 | Was sonst geschah |
| 10 | OT St. Anna | 22 | Hausaufgabenhilfe |
| 12 | Reise nach Berlin | 23 | Artikel in „Der Paritätische“ |
| 16 | Offener Mal-Treff | 24 | Besuch der Kleinen |
| 18 | Kölner Appell sucht den Lesestar | | |

Hallo,

ihr haltet jetzt die Ausgabe 10 unserer KÖRNERSTRASSE 77 in der Hand. Als wir im August 2006 mit der Arbeit am ersten Heft begonnen haben, konnten wir uns das nicht vorstellen. Damals hatten wir von der Ausgabe 1 nur 1000 Hefte drucken lassen. Inzwischen hat die Zeitschrift eine Auflage von 3.000. Wir haben bestimmt über 10.000 Leserinnen und Leser. Und nicht nur in Ehrenfeld. Und auch nicht nur in Köln. Aber damit wir uns nicht noch mehr selbst loben: auf den letzten Seiten des Heftes findet ihr eine Reportage über die KÖRNERSTRASSE 77 aus der Zeitschrift „Der Paritätische“. Sie ist vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, in dem auch unser Verein, der Kölner Appell gegen Rassismus e.V. Mitglied ist.

Das Bündnis für Demokratie und Toleranz, das unsere Zeitung vor zwei Jahren ausgezeichnet hatte, hat fünf Jugendliche von uns zum Jugendkongress 2011 nach Berlin eingeladen. Mit unserer Praktikantin Lea sind Gilan, Jian, Nora, Madlin und Shilan vom 20. bis zum 24. Mai in Berlin gewesen. Die meisten von ihnen waren schon dabei, als wir das erste Heft gemacht haben. Sie berichten, was sie zusammen mit 450 anderen Jugendlichen auf diesem Kongress erlebten.

Natürlich gibt es auch bei uns Konflikte und Streitereien. Deshalb haben wir uns mit dem Thema Mobbing befasst und darüber ausführlich diskutiert. Wir finden, dass das gut zum Kinderrecht auf elterliche Fürsorge passt, mit dem wir uns auch befasst haben.

Das Heft 11 ist auch schon in der Planung. Es wird ein Schwerpunktthema haben: Afrikanerinnen und Afrikaner in Köln.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht Euch Eure Redaktion



Am 9. Juni 2010 haben wir gemeinsam mit mehreren Tausend anderen auf dem Roncalli-Platz gegen die angekündigten Kürzungen in den Bereichen Kinder, Jugend und Soziales protestiert. Siehe auch www.koelner-gestalten-zukunft.de Vereint gegen Sozialabbau.

Impressum

Redaktion

Akin, Chamella, Damiano, Gilan, Herivan, Jian, Jonas, Madlin, Nora, Salar, Saman, Samara, Sarab, Serouan, Shilan, Sirwan, Tarek, Vivien und Wian.

Mit Unterstützung von einigen Mitgliedern unseres Vereins.

Titelfoto

Agathe Fréal

Druck

Hans-Jürgen Weber, Druck und Werbung

Herausgeber

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.

Overbeckstr.4, 50823 Köln

Tel: 0221-9521198 – 99

Fax: 0221-9521197

e-mail: koelner.appell@t-online.de

Homepages: www.koelnerappell.de und www.koernerstrasse77.de

Spendenkonto: 7042000 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 37020500)

Das Recht auf elterliche Fürsorge

In der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift KÖRNERSTRASSE 77 haben wir begonnen, die Kinderrechte kennenzulernen. Die Homepage des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen www.unicef.de/kids ist unser Leitfaden. Dort fanden wir die Liste der zehn elementaren Kinderrechte:

1. Das Recht auf Gleichheit
2. Das Recht auf Gesundheit
3. Das Recht auf Bildung
4. Das Recht auf Spiel und Freizeit
5. Das Recht auf freie Meinungsäußerung, Information und Gehör
6. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung
7. Das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung
8. Das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht
9. Das Recht auf elterliche Fürsorge
10. Das Recht auf Betreuung bei Behinderung

In den bisherigen Ausgaben haben wir uns mit den Kinderrechten 1 – 8 aus dieser Liste befasst. Zum Kinderrecht 9, dem Recht auf elterliche Fürsorge, haben wir in der Redaktion viele Gespräche geführt.

Klaus: Was wäre euch im Umgang mit Kindern wichtig, wenn ihr selbst Mutter und Vater geworden seid?

Madlin: Dass sie Spaß am Leben haben.

Damiano: Ich hätte das Beste für meine Kinder gemacht.

Madlin: Wer ist denn deine Frau?

Damiano: Eigentlich müssten die Frauen ja immer kochen, aber für meine Kinder würde ich selbst kochen.

Nora: Bitte keine Beleidigungen.

Damiano: Die Frauen können gut kochen, aber die Männer können immer noch am besten kochen.

Nora: Von wegen Damiano, echt.

Klaus: Was ist wichtiger als Essen?

Damiano: Trinken (allgemeines Gelächter).

Salar: Gesundheit ist wichtig.

Enes: Ich würde meinen Kindern soziales Verhalten beibringen. Das lernen sie, wenn man die Kinder nicht haut und nicht demütigt. Man darf die Kinder nicht vor ihren Freunden blamieren.

Chamella: Ich würde meinen Kindern jeden Tag bei den Hausaufgaben helfen, sie zur Schule bringen, abholen und hoffen, dass sie aufs Gymnasium kommen und gute Noten schreiben.

Klaus: Wodurch haben Kinder Spaß am Leben?

Fatjona: Wenn sie Freunde haben.

Kinder und Jugendtelefon 0800 111 0 333



Samara: Wenn ich kleine Kinder hätte, würde ich sie zum Kindergarten bringen und sich mit Freunden verabreden lassen, damit sie Spaß haben. Und wenn die irgendwohin wollen, würde ich sie auch direkt da hin bringen, ohne ihnen das zu verbieten.

Klaus: Habt ihr von Familien gehört, in denen die Kinder kaum umarmt werden?

Salar: Wenn man die Kinder nicht umarmt und wenn man nicht liebevoll mit ihnen umgeht, dann werden die asozial.

Wian: Die Mütter müssen die Kinder auch stillen.

Chamella: Wenn ich eine Mutter wäre und aus Syrien komme, dann würde ich mit meinen Kindern wenigstens zweimal im Jahr nach Syrien fliegen, um denen zu zeigen, wo sie herkommen, was ihre Herkunft ist und damit sie alle ihre Verwandten kennenlernen.

Madlin: Kultur und so.

Fatjona: Gespräche mit den Kindern sind wichtig.

Madlin: Damit die Eltern wissen, was mit ihren Kindern los ist, zum Beispiel in der Pubertät.

Nora: Die Eltern sprechen auch mit den Kindern, damit sie was lernen und Erfahrung bekommen.

Madlin: Man braucht die Nähe zu Menschen.

Nora: Man darf Kinder nicht quälen und sie nicht einschließen.

Jian: Manche Eltern denken, dass sie die Kinder verwöhnen, wenn sie sie immer gleich in den Arm nehmen.

Madlin: Wenn Kinder weinen, weil sie Schokolade wollen, und die Eltern dann nachgeben, dann machen das die Kinder weiter. Deswegen reagieren manche Mütter nicht. Wenn die Kinder merken, dass sie mit Weinen gewinnen, dann machen die das immer.

Nora: Ich habe in der Straßenbahn eine Frau gesehen, die hat ihr Kind einfach weinen lassen. Der Junge wollte Bonbons von ihr. Da hat eine alte Frau gefragt, warum sie den Jungen weinen lässt und ihm keine Bonbons gibt. Und da hat sie gesagt, dass er Bauchschmerzen hat und es für ihn besser ist, wenn er jetzt keine Bonbons isst.

Jian: Die soll sich nicht einmischen.

Fatjona: Manche Mütter sind gar nicht wie Mütter, vielleicht haben die ihre Kinder gar nicht gewollt.

Chamella: Ich habe vor der Schule ein Kind gesehen, das ist mit dem Fahrrad umgefallen und die Mutter hat gar nichts gemacht, die hat ihr Kind einfach liegen lassen. Da hat ein Junge aus unserer Schule gefragt, warum sie ihrer Tochter nicht hilft. Da hat die gesagt, egal, das kann die schon alleine.

Samara: Eine Mutter muss auch kucken, wie viel das Kind am Tag isst, es darf doch nicht nur Schokolade essen und das Gesunde weglassen.





Jian: Ich habe im Fernsehen schon einen Bericht gesehen, in dem das Jugendamt einer Frau das Kind weggenommen hat, weil die das nicht wollte.

Chamella: Ich habe im Fernsehen einen Film gesehen, wo eine Mutter überempfindlich war und ihrem Sohn immer nachspioniert hat. Sie hat sein Handy kontrolliert und wollte wissen, ob er mit seiner Freundin telefoniert hat. Da ist auch das Jugendamt gekommen.

Fatjona: Es gibt Mütter, die töten ihre Kinder.

Madlin: Ich habe auch in der Zeitung gelesen von Müttern, die ihre Kinder in den Müll geworfen haben.

Salar: In einer Nachricht kam, dass die Kinder allein zu Hause waren und da war eine Waffe unterm Bett und da hat ein Junge seine kleine Schwester erschossen.

Chamella: Wenn Eltern einen Waffenschein haben, müssen sie die Waffen

so gut verwahren, dass Kinder nicht drankommen.

Fatjona: Gute Eltern wollen, dass ihre Kinder einen guten Beruf finden können und nicht, dass sie Penner werden.

Sirwan: Manche Eltern schlagen ihre Kinder.

Madlin: Dann muss man zum Jugendamt gehen oder zur Polizei.

Chamella: Man muss aber auch mit dem Kind reden, damit man keine voreiligen Schlüsse zieht.

Jian: Vielleicht sagt das Kind dann aber nicht die Wahrheit, weil die Eltern gedroht haben und es darüber nicht reden soll.

Sirwan: In Deutschland darf man nicht schlagen.

Herivan: In keinem Land darf man schlagen.

Nora: Doch, es gibt voll viele.

Mobbing

Sarab hat vorgeschlagen einen Beitrag über Mobbing in dieses Heft zu nehmen. Tarek hat gleich erklärt, worum es dabei geht: Mobben bedeutet jemanden beleidigen. Mobbing ist auch, wenn man jemanden ausschließt aus einer Gruppe. Da er sich aber doch nicht ganz sicher war, haben wir im Internet-Lexikon wikipedia nachgesehen, aus welcher Sprache mobbing kommt und was es bedeutet:

„Mobbing oder Mobben (von englisch to mob „anpöbeln, angreifen, bedrängen, über jemanden herfallen“ und mob „Meute, Gesindel, Pöbel, Bande“) steht im engeren Sinn für Psychoterror am Arbeitsplatz mit dem Ziel, Betroffene aus dem Betrieb hinauszuekeln. Im weiteren Sinn bedeutet Mobbing, andere Menschen ständig bzw. wiederholt und regelmäßig zu schikanieren, zu quälen und seelisch zu verletzen, beispielsweise in der Schule (Mobbing in der Schule), am Arbeitsplatz, im Sportverein, im Altersheim, im Gefängnis und im Internet (Cyber-Mobbing). Typische Mobbinghandlungen sind die Verbreitung falscher Tatsachen, die Zuweisung sinnloser Arbeitsaufgaben, Gewaltandrohung, soziale Isolation oder ständige Kritik an der Arbeit.“

Christiane hat darauf aufmerksam gemacht, dass es keine falschen Tatsachen gibt, sondern nur falsche Anschuldigungen.

Nora: Wir haben bei uns seit der 5. Klasse einen Glücksbringer, ein Maskottchen, das hört sich vielleicht kindisch an, das ist ein Stofftier, der Willy aus der Biene Maja. Ja, da müsst ihr auch gar nicht drüber lachen. Jedenfalls haben in meiner Klasse Jungs mit unserem Willy nach Mädchen geworfen. Ich bin dann zu denen hin und habe die gefragt, warum die das immer werfen, ob die krank sind oder was, aber die haben immer weiter gemacht. Da ist dann ein Mädchen zu dem einen Jungen hin und hat den richtig scharf gefragt, warum er das macht. Da hat der angefangen zu heulen. Der ist voll der Außenseiter bei uns in der Klasse. Der hat immer viel gestört in der Klasse, seit der fünften, der hat voll viele Klassenbucheinträge bekommen. Dann ist er in eine Klinik gekommen für Kinder die schwer erziehbar sind, jedenfalls so eine Psychoklinik und da haben die den behandelt. Als er zurück gekommen ist, ist er viel schlimmer als vorher. Er hat keine Freunde, muss aber zu allem seinen Senf dazugeben.

Tarek: Bei uns in der Klasse gab es einen Jungen der hieß Micha, den haben wir gemobbt, ich habe da zuerst auch mitgemacht, aber dann damit aufgehört. Wir haben den immer Stricher genannt, das reimt sich ja, Micha der Stricher. Wir haben den gemobbt, weil er eine Brille trug und weil er so komisch ging. Einer hat mal erzählt, dass er ihn im Hansaring gesehen hat, da wo viele männliche Prostituierte sind, seither wurde er Micha der Stricher genannt. Der Lehrer hat uns aufgefordert aufzuhören, den Micha zu beleidigen. Die ganze Klasse hat sich da beteiligt, auch die Mädchen. Sogar unser Mathelehrer hat mitgelacht, wenn er Micha der Stricher genannt wurde. Der hatte auch immer zu enge Hosen an, da ist der auch Schwuchtel genannt worden. Er hat so lange blonde Haare und hat auch enge t-shirts an. Er redet auch nur mit Mädchen. Er hat auch eine komische Stimme, feminin halt. Einmal hat er sich sogar geschminkt. Da kam er mit Lippenstift in die Klasse und deswegen wurde er schikaniert. Der ist dann auf eine andere Schule gegangen, bei uns hat er das nicht mehr ausgehalten, so wie über den gelacht wurde.





Klaus: Aber hier in Köln in den Straßen kann man doch auch schon Männer sehen, die einen Rock tragen und die auch geschminkt sind.

Tarek: Das ist Transsexualität.

Klaus: Warum wird es nicht akzeptiert, wenn sich ein Junge schminkt?

Tarek: Aber sagt doch ehrlich, wenn das in eurer Schule wäre, wenn da einer der Jungen geschminkt kommt, würdet ihr da nicht lachen?

Nora: Ich glaube schon.

Saman: Ich habe noch niemand gemobbt.

Tarek: Wer sich schminkt, will ja die Aufmerksamkeit haben.

Sirwan: Ich hab mal einen geschlagen, weil er mich genervt hat. Der hat mir den Mittelfinger gezeigt. Das war ein Zigeuner.

Jian: Bei uns an der Schule ist ein Mädchen, die wird sehr oft von ande-

ren Jungs und Mädchen gemobbt. Die wird immer gehänselt, dass sie mal abnehmen soll oder dass sie mal duschen soll. Einmal hat sogar eine Lehrerin das Mädchen Schlampe genannt. Ich hab dann der Lehrerin gesagt, dass sie damit aufhören soll. Da hat die gemeint, wir könnten ruhig zur Direktorin gehen. Da bin ich dann auch mit meiner Freundin hin und wir haben das dort gesagt. Ich weiß nicht, was die gemacht haben, aber das Mädchen wird jetzt weniger gemobbt.

Klaus: Warum werden dicke Menschen gemobbt.

Tarek: Da heißt es dann fette Sau. Selbst schuld, wenn die soviel essen.

Nora: Es gibt aber auch Menschen, die sind krank und werden deshalb dick.

Tarek: Ich kenne einen dicken Jungen der sagt, ich bin froh, dass ich dick bin. Ich habe Polster.

Klaus: In den USA gibt es jetzt eine Bewegung, die nennt sich fat-right, also ungefähr fett ist OK. Die schwarzen

Amerikaner hatten sich auch so gewehrt mit ihrer Parole „black is beautiful.“

Nora: Bei denen in den USA ist das normal, da sind voll viele fett. Da ist jeder zweite fett.

Tarek: Wenn man sagt, fett ist schön, das ist doch nicht schön fett, ist das schön?

Klaus: Macht die Augen auf, es gibt Männer, die lieben ihre dicke Frau und es gibt Frauen, die lieben ihre fetten Männer.

Sarab: Bei uns in der Klasse wird man nicht gemobbt. Die Mädchen halten alle zusammen. Die Jungen auch. In der Schule gibt es schon mobbing, auch in der Parallelklasse. Da ist zum Beispiel ein Junge, der ist neu an unserer Schule und der hat so blonde Haare wie Justin Bieber.

Nora: Der hat aber keine blonden Haare, der hat braune Haare

Sarab: Dem hängen die Haare so run-

ter, dass man die Augen nicht sehen kann, und alle sagen zu dem Emo und er weint auch ständig. .

Klaus: Was heißt Emo?

Nora: Die ziehen sich ganz schwarz an.

Tarek: Die ritzen sich in die Haut und hören Hard-Rock-Musik.

Jian: In Wikipedia steht, die Emos zeichnen sich durch das starke Betonen von Gefühlen wie Trauer und Verzweiflung aus.

Klaus: Warum habt ihr Akin gemobbt?

Saman: Keine Ahnung.

Nora: Von wegen noch niemand gemobbt.

Tarek: Die haben aufgehört den Akin zu ärgern. Wenn der Akin andere mobbt, ist das auch nicht gut, oder? Die haben den Akin immer Döner genannt.

Saman: Und Fleisch.

Jian: Saman, warum hast du das ge-

macht? Fandest du das nicht gemein von dir?

Klaus: Und was hat Akin zu dir gesagt?

Saman: Kein Land.

Klaus: Was hat das zu bedeuten? Ich habe auch kein Land.

Nora: Der meint, die Kurden haben kein Land.

Tarek: Der Akin hat mal gesagt: Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Schönste in seinem Land. Und damit wollte er sagen, dass Saman gar nicht antworten kann, weil er kein Land hat.

Sirwan: Der Akin sagt zu uns auch immer „halts Maul“.

Saman: Der ärgert auch immer den Andi.

Jian: Wenn er euch nervt, dann sagt ihr zur Antwort irgend so ein gemeinsames Wort?

Nora: Dann wird ja alles noch schlimmer.

Jian: Das ist echt toll.

Nora: Dämlich.

Klaus: Warum wird Akin nicht mehr gemobbt?

Tarek: Saman und Akin sind wieder gute Freunde geworden.

Klaus: Sirwan, wie habt ihr das Mobben von Akin beendet?

Sirwan: Saman hat sich entschuldigt. Wir haben gesehen, dass der immer nicht mit anderen redet, der war ganz allein. Das war link für Akin.

Madlin. Es gibt immer einen Außenseiter in der Klasse. Bei uns ist es ein Mädels. Ich hasse die schon seit der Grundschule. Sie ist eine Hässlichkeit. Wir mobben die und die mobbt selber. Letztens hat die mir einfach eine geklatscht.

Nora: Hat die dir eine Backpfeife gegeben?

Madlin: Ja, die hat mir eine Backpfeife geben.



Nora: Voll die Hässliche.

Madlin: Ich habe die nicht geschlagen, denn dann hätte ich Ärger bekommen. Als ich es der Lehrerin gesagt habe, hat die geweint. Nichts Neues.

Nora: Voll die Schauspieleri.

Saman: Hat die Freunde?

Nora: Wenn die eine Außenseiterin ist, dann hat die doch keine Freunde.

Madlin: Die muss sich in der Klassengemeinschaft zurechtfinden und auch mal nett zu anderen sein.

Klaus: Ich habe den Eindruck gehabt, dass Wolfgang von euch Jungs gemobbt worden ist. Warum?

Tarek: Wolfgang zieht sich immer sehr bunt an, das sieht irgendwie komisch aus und da habe ich gelacht. Der zieht sich manchmal so lila an und grün. Das sieht lustig aus. Ich verarsche den manchmal auch.

Sarab: Warum, nur weil er so nett ist?

Tarek: Ich weiß nicht, ich habe den nicht so richtig verarscht.

Klaus: Der wollte schon gehen wegen dir.

Tarek: Wir haben manchmal über den gelacht.

Sirwan: Aber der Tarek hat auch gesagt, das tut ihm voll leid.

Tarek: Wir waren mal im Park und da haben alle voll Scheiße gebaut und sind abgehauen und da hat Wolfgang zu mir gesagt, Tarek, bitte hilf mir. Und dann habe ich hinterher öfter gesagt, Wolfgang können wir helfen. Aber ich habe mich bei ihm entschuldigt.

Sarab: Ich lache nicht über Wolfgang. Er ist voll nett und hilft uns bei den Hausaufgaben.

Klaus: Warum wird gemobbt?

Chamella: Ein Grund ist Neid. Zum Beispiel wenn einer bessere Noten hat, dann wird er meistens gemobbt.

Samara: Diejenigen, die andere mobben, wollen cool erscheinen.

Nora: Die meisten, die mobben, wurden selbst gemobbt, als sie kleiner waren und jetzt geben die das weiter.

Klaus: Was habe ich davon, wenn ich andere mobbe?

Chamella: Man bekommt mehr Aufmerksamkeit von den anderen, man fühlt sich dann irgendwie besser, weil man als stärker erscheint und der andere als schwach dasteht.

Tarek: Manche haben auch Angst davor, nicht dazuzugehören und machen beim Mobben deshalb mit.

Damiano: Wenn zum Beispiel einer es schafft, Profifußballer zu werden, dann könnte er auch anderen sagen hah, hah, du hast es nicht geschafft.

Klaus: Wenn Stärkere die Schwächeren in der Klasse mobben, schaut da die Klasse immer zu?

Chamella: In der Grundschule haben wir sehr oft diejenigen verteidigt, die gemobbt wurden.

Damiano: In unserer Klasse wurde einer geschlagen, nur weil er etwas dicker ist, als die anderen. Salar und noch ein Freund und ich passen jetzt auf den auf, dass dem nichts passiert. Unser Lehrer, der Streitschlichter ist, hat mit uns gesprochen und seither machen wir das.

Die Redaktion braucht Produktionsmittel

Im Impressum auf Seite 2 steht unsere Spendenkonto-Nummer. Uns kann aber auch mit Sachspenden geholfen werden: Wir benötigen funktionierende Mikrofone, Kopfhörer, Aufnahmegeräte, Digitalkameras und Computer. Auch über eine Videokamera würden wir uns sehr freuen. Für diese Sachspenden können wir Spendenbescheinigungen ausstellen.

Kinder- und Jugendeinrichtung OT St. Anna

Akin: Was heißt OT?

Mathias Heite: OT heißt Offene Tür. In einer OT arbeitet ausgebildetes Personal, welches häufig von ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt wird. Die Einrichtung muss für Kinder und Jugendliche bestimmte Zeiten geöffnet haben.

Jonas: Seit wann gibt es die OT St. Anna?

Mathias Heite: Seit 1979. Vorher war es schon ein Haus, in dem Jugendarbeit gemacht wurde, aber da war es eine TOT. Das war eine Teil-Offene-Tür, die mussten damals nicht so viele Öffnungszeiten haben, wie wir heute. Wenn die Gruppenangebote machten, dann konnten nur die rein, die an einem Angebot teilgenommen haben, zum Beispiel an einer Musikgruppe oder an einer Tanzgruppe.

Akin: Wer hat die Idee gehabt, hier eine OT aufzumachen?

Mathias Heite: Die TOT zu gründen hatten Leute aus der Gemeinde St. Anna hier. Der Pfarrer der damals hier war und Jugendliche und Erwachsene, die hier in der Gemeinde aktiv waren, die haben gesehen, dass es für Kinder und Jugendliche was geben musste. Die Räume hier, das war früher ein Wohnhaus, da hat der Vikar gewohnt.



Akin: Was ist ein Vikar?

Mathias Heite: Weißt Du was ein Pastor ist?

Akin: Nein

Mathias Heite: Ein Pastor macht unter anderem die Gottesdienste, wie bei euch der Hodscha, und er leitet die Gemeinde. Und der Vikar ist derjenige, der dem Pastor in der Gemeinde hilft. Wenn er das lange genug gemacht hat, kann er auch Pastor werden. Als das damals alles anfing, war es noch für Mädchen und Jungen getrennt. Da hatten die Mädchen einen eigenen Eingang und die Jungen hatten einen eigenen Eingang, sodass die richtig getrennt waren.

Jonas: Was kann man hier alles machen?

Mathias Heite: Das ist sehr vielfältig geworden. Nachmittags gibt es die offene Kinderarbeit. Da können Kinder kommen und spielen. Sie müssen sich nicht anmelden und können kommen und gehen wann sie wollen. Daneben gibt es den Offenen Ganzttag für die Kinder aus der Grundschule hier in der Overbeckstraße. Die sind aber fest angemeldet. Die müssen jeden Nachmittag hierher kommen und das wird auch kontrolliert. Die können auch spielen, backen oder klettern, aber die sollen auch ihre Hausaufgaben hier machen. Es gibt sehr viele Angebote hier: Sport, Musik, Kochen.

Daneben gibt es auch noch eine Betreuung und Hausaufgabenhilfe für die Kinder, die 10 bis 15 Jahre alt sind. Die haben auch Kreativ-Angebote. Viel genutzt werden die Computer. Es gibt auch eine Break-Dance-Gruppe. Abends können Jugendliche die haus-eigene Disco gegen ein Pfand nutzen, Play-Station spielen, Kicker oder Billard spielen oder im Computerraum chatten. Die Jugendlichen können auch abends das essen, was vom Mittagessen übrig geblieben ist. Wir machen auch Ausflüge, zum Beispiel im Sommer an den Fühlinger See oder letzte Woche, da haben wir mit den Jugendlichen draußen gegrillt.

Akin: Was ist in den Ferien in der OT?

Mathias Heite: In allen Ferien gibt es Ferienprogramme. Der Offene Ganzttag hat immer ein Ferienprogramm. Daneben gibt es für die Leute ab 13 ein gemeinsames Action-Camp zusammen mit den anderen OTs, die zu den Katholischen Jugendwerken Köln gehören. Dazu gehören der Nonni-Club aus Ehrenfeld und das Jugendwerkzentrum, aber auch noch andere OTs.

Akin: Was ist ein Action-Camp?

Mathias Heite: Da werden Kreativ-Angebote gemacht oder Kanu-Fahrten und Marterpfahl schnitzen. Für Jugendliche ist in den Ferien auch abends auf. Daneben bieten wir auch Tagesausflüge an, wie zum Beispiel ins



Phantasialand

Jonas: Wer geht dahin?

Mathias Heite: Das hängt bei uns vom Alter ab. Für die Kinder bis 12 findet es nachmittags statt, die müssen sich dafür auch anmelden. Bei den Jugendlichen geht es ohne Anmeldung

Jonas: Ab wann ist man Jugendlicher?

Mathias Heite: Ab 12 ist man bei uns Jugendlicher. Abends frage ich auch nach dem Alter. Alle die unter 12 sind dürfen abends nicht rein.

Jonas: Gibt es keine Ausnahmen, also wenn man schon länger elf Jahre alt ist?

Mathias Heite: Das ist schwierig. Es gibt ja Cliquen, wo alle 12 sind und einer elf. Da versuchen wir immer eine Lösung zu finden. Aber wenn einer eben erst elf geworden ist, dann ist das schwierig. Denn wenn wir eine Ausnahme machen, dann kann jeder andere, der elf ist, auch sagen, ich will hier rein. Es gab schon Ausnahmen mit einem, der in drei Monaten zwölf geworden ist. Der fühlte sich nachmittags mit den kleinen nicht wohl. Da durfte der abends rein.

Akin: Muss man für die Angebote in der OT was bezahlen?

Mathias Heite: Die Kinder, die nachmittags angemeldet sind, die müssen etwas für das Mittagessen bezahlen und einen Betreuungsbetrag. Abends kostet es in der Regel nichts. Ausgenommen sind Fahrten in den Ferienprogrammen, wie zum Beispiel eine Fahrt nach Berlin, die bei uns auch zum Ferienprogramm gehört.

Jonas: Wer sind die Erwachsenen, die für die Kinder und Jugendlichen da sind?

Mathias Heite: Es gibt hier Leute, die fest angestellt sind, die mit einem Arbeitsvertrag arbeiten. Das ist genauso wie bei euren Eltern, wenn die in irgendeiner Firma sind. Dann gibt es Leute, die nur für ein paar Stunden in der Woche für ganz spezielle Angebote kommen. Derjenige der Breakdance dienstags macht, der kommt zum Beispiel nur diese zwei Stunden in der Woche, genau wie der, der den Gitarrenkurs macht. Dadurch, dass nachmittags so viele Kinder hier sind, sind wir schon sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworden.

Akin: Was für Regeln gibt es in der OT?

Mathias Heite: Die Regeln im Abendbereich sind: es wird nicht geraucht, es wird kein Alkohol getrunken, es werden keine Drogen konsumiert und keine verkauft und Konflikte werden nicht mit Gewalt gelöst und wir gehen freundlich miteinander um. Wir behandeln uns freundlich den Besuchern gegenüber und wir wollen von den Besuchern freundlich angesprochen werden. Diese Regeln sind nirgendwo aufgeschrieben, die hängen hier nicht. Wir erklären das den Jugendlichen. Es gibt hier kein einziges Schild, dass man hier nicht rauchen darf, aber die Leute wissen das alle. Wenn einer das wirklich nicht kennt und neu hier ist, und sich eine Zigarette anmacht, dann sagen wir, das hier ist ein Nichtraucherhaus.



Jonas: Gibt es Kinder und Jugendliche, die nicht mehr kommen dürfen?

Mathias Heite: Im Moment gibt es zwei ältere Jugendliche, die Hausverbot haben.

Akin: Wer sind die?

Mathias Heite: Namen möchte ich nicht nennen. Die beiden haben über längere Zeit die Regeln missachtet, die haben Mitarbeiter bedroht und die haben sogar versucht in den Getränke Keller einzubrechen. Denen haben wir gesagt, ihr dürft hier nicht mehr hinkommen. Und sie sollten den angerichteten Schaden bezahlen. Es kommt relativ selten vor, dass jemand Hausverbot bekommt. Da muss jemand schon wirklich mehrfach die Regeln missachten, und zwar wirklich massiv missachten.

Jonas: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der OT?

Mathias Heite: Ich wünsche mir für die Zukunft, dass es uns noch lange gibt, als OT und dass wir irgendwann mal wieder mehr Geld kriegen. Die Stadt hat uns im letzten Jahr ziemlich viel Geld gekürzt, sodass wir keinen Zivildienstleistenden mehr haben. Wir mussten auch Mitarbeiter entlassen. Wenn es wieder mehr Geld gibt, können wir wieder neue Leute einstellen und mehr machen.

Jonas: Wie lange arbeiten Sie schon hier?

Mathias Heite: Ich bin seit 1983 hier, also seit 27 Jahren. In dieser Zeit hat die OT sich auch sehr verändert. Früher waren so viele Jugendliche hier und so wenige, die hier gearbeitet haben, dass wir immer nur am Aufpassen waren,

dass nichts passiert. Die Zeit, um Bewerbungen zu schreiben, was wir heute mit den Jugendlichen auch machen, die hatten wir damals gar nicht.

Akin: Was war denn der spannendste Ausflug?

Mathias Heite: Als wir mal zu einer Sommer-Rodelbahn gefahren sind, hatten wir einen Jungen dabei, der behindert war. Der war manchmal sehr anstrengend. Aber die Sommer-Rodelbahn hat dem einen solchen Spaß gemacht. Der ist mit mir da runter gefahren und kriegte sich vor Freude überhaupt nicht mehr ein. Das hatte ich noch nie so erlebt. Diese Lebensfreude hat mir auch sehr viel Spaß gemacht.

Reise nach Berlin

Gilan: Im Frühjahr bekam der Kölner Appell vom Bündnis für Demokratie und Toleranz eine Einladung zum Jugendkongress 2011 nach Berlin. Leider nicht für die ganze Zeitungs-AG sondern nur für fünf Jugendliche und eine erwachsene Begleitperson. Die Jugendlichen sollten im Alter von 16 bis 18 sein. In der Einladung haben wir gesehen, dass es dort viele workshops gibt. Jede von uns konnte sich aussuchen, an welchen vier workshops sie teilnehmen wollte. Sie fanden am Samstag und am Sonntag vormittags und nachmittags statt.

Harikan: Was ist ein workshop?

Madlin: Workshop kommt aus dem Englischen und heißt Werkstatt. Auf Deutsch könnte man sagen, es ist eine Arbeitsgemeinschaft oder ein Kurs. Man trifft sich für ein paar Stunden, um gemeinsam an einem bestimmten Thema zu arbeiten. Ich war zum Beispiel beim workshop „Sport statt Gewalt“. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht, weil wir da Süßigkeiten gegessen haben und viele Spiele gespielt haben. Es ging darum Teamgeist zu entwickeln und zu stärken. Nicht einer macht das Spiel sondern mehrere zusammen. Zusammenhalten ist dabei wichtig und auch, dass es ohne Gewalt geht. Außerdem war ich noch im workshop „Gospel“. Da haben wir drei Stunden gesungen.

Gilan: Es hat auch Spaß gemacht zu sehen, wie viele Jugendliche aus ganz Deutschland gekommen waren, um an diesen workshops teilzunehmen.

Madlin: Es waren auch Jugendliche aus anderen europäischen Ländern da und auch aus Lateinamerika, aus Kolumbien, aus Ecuador, aus Chile.

Gilan: Ich habe eine Inderin kennengelernt.

Harikan: Wie viele Jugendliche waren das?



Lea: 450. Als dieser Jugendkongress vor 10 Jahr gestartet ist, waren es nur 150. Das ganze Hotel Kolumbus war voll.

Gilan: Ich war im workshop „moderne Neonazis“. Das war auch schon interessant, aber es wäre besser, wenn man bei den workshops nicht nur Theorie sondern auch Praxis machte. Was mich von allen workshops am meisten bewegt hat, das war der workshop „Sachsenhausen“. Da war ich mit Jian. Es ging zur Gedenkstätte Sachsenhausen. Das war außerhalb von Berlin. Wir sind da eine Stunde mit dem Bus hingefahren und haben dann zum ersten Mal ein Konzentrationslager gesehen. Da war ein großer Hof, auf dem sich die Gefangenen immer zum Appell versammeln mussten. Da habe ich mir vorgestellt, dass ich da wäre, in dieser Zeit, das war echt hart.

Jian: In dem KZ wurden nicht nur Juden eingesperrt und Sinti und Roma, sondern auch alle, die gegen Hitler waren, Menschen aus politischen Parteien, Gewerkschaft und Kirchen. Alle, die gegen Nazis waren. Wir konnten dort auch eine Baracke besichtigen, wo die damals geschlafen haben. Die waren an den Decken ganz schwarz.

Gilan: Das haben die Neonazis gemacht. Als der Präsident von Israel

nach Deutschland kam und sich das KZ Sachsenhausen ansehen wollte, da haben die die Baracken angezündet.

Lea: Es gibt Leute, die sagen, dass es den Holocaust nie gegeben hat.

Jian: In der Baracke war ein Raum mit vielleicht siebzig Betten, aber da mussten Hunderte sich rein legen. Drei Leute haben sich ein Bett geteilt. Und wenn die mal auf Toilette mussten, mussten die sich einen Eimer leihen, der in der Ecke war. Sie bekamen ganz wenig zu essen.

Gilan: Das Essen war hauptsächlich Brot und Wasser. Und die mussten hart arbeiten.

Jian: Morgens und abends mussten die zum Appell antreten.

Gilan: In dem KZ waren viele russische Soldaten erschossen worden. Am Ende des Krieges haben die Wachen Angst bekommen und sind abgehauen.

Nora: Es gab noch andere workshops an denen wir teilgenommen haben.

Lea: Einer hieß „Identität und Integration – woher komme ich und was bringe ich mit“.

Gilan: Das Thema war so interessant. In dieser Gruppe waren Lea, Shilan, Jian, Nora und ich.

Madlin: Nur ich war immer allein in einem workshop.

Gilan: Alle, die in der Gruppe waren, haben gesprochen und Fragen gestellt. Wir haben über die verschiedenen Religionen geredet. Was ist erlaubt, was nicht. Zum Beispiel welche Religion erlaubt keinen Alkohol und warum.

Nora: Wir haben über die verschiedenen Kulturen und die verschiedenen Religionen und die unterschiedlichen Länder gesprochen, aus denen die Leute kommen. Am Anfang haben wir Übungen gemacht. Es gab so zwei Kreise. Und wir sind im Uhrzeigersinn im Kreis gegangen und haben uns gegenseitig vorgestellt und gefragt, wie wir heißen, woher wir kommen und was wir hier machen. Eine andere Übung war, dass jeder eine Blume malte mit seinem Namen drin und dazu schrieb, was einen ausmacht, was einem wichtig ist, also Familie, Schule, Freunde. Und am Ende wurde gefragt, für wen ist Familie wichtig, dann sind alle aufgestanden, die das geschrieben haben, das waren alle, auch bei Freunde sind alle aufgestanden, bei Schule sind nicht alle aufgestanden.

Lea: Ich hatte auch noch Feiern als wichtig geschrieben und das hatten nur ganz wenige geschrieben, da sind nur fünf aufgestanden. Und dann wurde gefragt, was macht das mit einem, wenn alle aufstehen und man selbst bleibt sitzen?

Nora: Ich war mit Lea noch in einem workshop über die Schule in der DDR. Das hat voll Spaß gemacht. Da haben wir uns zuerst einen Film über die Schule in der DDR angeschaut. Und dann haben wir uns vorgestellt, als ob wir neun Jahre alt wären und in der Schule und das haben wir so nachgespielt. Alle hatten ein blaues Halstuch bekommen nur einer hatte keines, der war nicht bei den Pionieren.

Harikan: Was ist ein Pionier?

Nora: Das war die Organisation für die Kinder und Jugendlichen in der DDR. Eigentlich sollten da alle Kinder rein.

Lea: Die Kinder, die nicht bei den Pionieren waren, hatten weniger Rechte als die anderen.

Jian: Ich war noch im workshop „Interkulturelle Kompetenz entwickeln – Kommunikationsfähigkeit stärken“. Wir haben darüber geredet, wie man miteinander kommunizieren kann, ohne zu sprechen oder ohne die gleiche Sprache zu haben. Man kann mit der Mimik arbeiten oder mit der Hand Zeichen geben. Bei einem Spiel musste ich mir einen Partner aussuchen und wir standen dann Rücken an Rücken. Ich hatte ein Bild bekommen, auf denen Quadrate zu sehen waren und der andere hatte ein leeres Blatt bekommen und einen Stift und musste dann zeichnen, was ich gesagt habe. Ich habe ihm erklärt, was auf dem Bild ist, natürlich ohne ihm das zu zeigen.

Madlin: Ich war im workshop „Gospel“. Alle die dabei waren und mitgesungen haben, waren am Montag beim Gottesdienst. Da sind alle hingekommen und das war nicht nur für Christen, sondern auch für Juden und Muslime. Danach sind wir zum Haus der Kulturen gegangen, da war dann die Abschlussfeier. Es war langweilig und ich bin fast eingeschlafen.

Jian: Auf dieser Schlussveranstaltung haben Leute wie wir Preise bekommen.

Madlin: Das waren Botschafter für Demokratie und Toleranz.

Jian: Wir vom Kölner Appell haben doch vor ein paar Jahren auch einen Preis bekommen.

Gilan: Da war der Pfarrer Meurer, der hat einen Preis bekommen und der hat kölsch gesprochen.

Nora: Leider hatten wir nicht viel Zeit, um uns Berlin anzukucken. Aber jeden Tag, wenn wir vom Hotel gekommen sind, sind wir über den Alexander-Platz zum Kongress-Zentrum gelaufen.

Jian: Was mich gewundert hat war, dass die Bahnen, die U-Bahnen und die S-Bahnen so lang waren.

Madlin: Toll war, dass die Bahnen immer schnell gekommen sind.

Jian: Als Gilan und ich einkaufen waren, wir haben uns Lebensmittel für die Fahrt geholt, da sind wir so nett angesprochen worden. Ich fand die Menschen dort in Berlin echt nett.

Gilan: Wir haben alle viel gelernt durch diese workshops. Ich kann jetzt Menschen viel besser ansprechen.



Jian: Schön war auch, dass dort so



viele Spiele gemacht wurden und nicht nur geredet.

Nora: Lea und ich waren auch im Theaterworkshop und da haben wir auch solche Spiele gespielt, wo es darum ging, dass man aufeinander zugeht und sich nicht schämt auf Leute zuzugehen und sich nicht nur überlegt, was denken die von mir.

Gilan: An der Organisation war gut, dass immer Getränke da waren. Das Essen war nicht so gut.

Madlin: Die Hygiene fand ich auch nicht so toll. Wenn wir uns zum Essen hinsetzten, waren die Tische oft nicht sauber.

Jian: Wenn ich verreise habe ich keinen Hunger, ich will dann immer das Essen von zuhause. Ich fand das Essen in Berlin trotzdem lecker.

Gilan: Ich bin nie zum Frühstück aufgestanden. Wenn ich morgens esse, muss ich mich übergeben.

Lea: Wie war für euch die Abschiedsparty.

Madlin: Wir waren hinter dem Bundestag im Haus der Kulturen und von dort sind wir dann in die Kalkscheune. Da gab es auch Abendessen für uns. Und eine Bar mit Getränken. Zuerst gab es zwei Jungs, zwei Hip-Hoper.

Nora: Die waren super.

Madlin: Die haben mit uns so moves gemacht. Dann haben alle getanzt. Keiner war am Sitzen. Das hat richtig Spaß gemacht. Zuerst um 1 Uhr waren wir wieder im Hotel. An den Abenden davor sind wir immer noch Bummeln gegangen. Das war eine schöne Atmosphäre.

Jian: Wenn wir noch mal fahren könnten, würde ich gerne zum Brandenburger Tor gehen, das haben wir diesmal nicht geschafft. Als Gilan mich zum ersten Mal angerufen hat, habe ich gesagt, ich möchte nicht mit nach Berlin. Ich bin so froh, dass ich doch mit bin. Gilan hat mich überredet. Ich dachte, was soll ich in Berlin, das ist doch so wie Köln. Aber es ist schon anders. Dankeschön.

Madlin: Als wir am Fluss waren, sagte Gilan: Seht mal, da ist der Rhein.

Lea: Was habt ihr mitgenommen?

Nora: Sich mehr zu trauen, mehr auf Menschen zuzugehen.

Madlin: Ich wusste gar nicht, dass sich so viele Leute für alle diese Themen interessieren. Daraus habe ich gelernt, dass ich noch mehr machen muss.

Gilan: Ich denke, dass ich mich jetzt mehr traue, in der Klasse Präsentationen oder Plakate vorzuführen. Ich traue mich auch mehr zu fragen.

Lea: Das Hotel Kolumbus und alles andere in Berlin war ja kostenlos für uns, wie für alle Jugendlichen, die vom Bündnis für Demokratie und Toleranz eingeladen waren. Aber die Fahrkosten hat uns der Verein der Bundestagsabgeordneten der Linken spendiert. Auch dafür möchten wir uns bedanken.

<http://www.buendnis-toleranz.de>

<http://www.jugendkongress-berlin.de>

Da Shilan nicht dabei sein konnte, als Gilan, Jian, Lea, Madlin und Nora in der Redaktion von der Reise erzählt haben, hat sie diesen Bericht nachgereicht:

In aller Herrgottsfrühe am Freitag, den 20.05.2011 haben ein paar Mädchen des Kölner Appell gegen Rassismus sich mit Lea, unserer Betreuerin, am Hauptbahnhof getroffen, um mit dem ICE nach Berlin auf dem Jugendkongress 2011 zu fahren. Als Nora und Jian zu uns gestoßen sind, haben wir uns auf dem Weg zu unserem Bahnsteig gemacht. Wir alle, vor allem ich, waren sehr aufgeregt, weil die meisten von uns noch nie mit dem ICE gefahren sind. Als endlich der ICE am Hauptbahnhof angefahren kam, sind wir schnell eingestiegen, um die besten Plätze zu finden. Die Fahrt dauerte insgesamt fünf Stunden, die sich schleichend dahin gezogen haben. In Berlin angekommen, haben wir uns auf die Suche nach unseren Hotel gemacht. Nach gefragtem Weg und mit Hilfe des Berliner Stadtplans haben wir unser Hotel Kolumbus gefunden. Unser Hotel war sehr groß und besaß sieben Stockwerke. Nach kurzem Einchecken haben wir unser Gepäck auf unser Zimmer gebracht. Von der langen Reise waren wir alle ziemlich fertig, aber wir mussten schon nach einer Stunde wieder los zum Alexanderplatz, wo im Berliner Congress-Centrum der Jugendkongress startete. Dort fand die Begrüßung statt. Es waren sehr viele Jugendliche aus allen Bundesländern vertreten. Jeweils ein Verein mit Engagement und Einsatz für Demokratie und Toleranz konnte fünf Jugendliche entsenden. Insgesamt waren es mit uns 450 Jugendliche aus kleinen und großen Gruppen. Da alle noch gespannt und noch verkrampft waren, haben wir verschiedene Spiele gespielt, damit wir alle uns besser kennenlernen. Ich fand das Spiel sehr witzig und humorvoll. Jetzt möchte ich nicht lange reden, sondern einfach sagen, was mir gefallen hat und was nicht. Zuerst hat mir gefallen, dass viele Kurden und Iraker da waren. Wir haben uns nicht mehr allein gefühlt in einer großen Gruppe von 450 Jugendlichen. Wir haben uns schnell angefreundet. Darüber hinaus

fand ich die verschiedenen Workshops zu Demokratie und Toleranz sehr toll und vielversprechend. Ein Workshop z. B. war „Identität und Integration“. Da nicht alle dieselben Workshops wählten, konntest du immer wieder neue Leute kennenlernen, die auch sehr nett waren. Wir haben entweder Handynummern getauscht oder was zur Zeit in ist, die Facebook-Profile. Was ich leider etwas verwirrend fand war, dass Berlin alt und verwest aussah, denn immerhin ist Berlin die Hauptstadt von Deutschland. Aber die Berliner nahmen es mit Humor und kümmerten sich nicht darum, was andere über die Hauptstadt sagten. Nicht zu vergessen die Abende, wenn wir mit unserer Gruppe essen gingen, die waren sehr schön.

Wir sind in den Straßen gegangen, in denen sich ein Restaurant neben dem anderen befand. Also hatten wir eine große Auswahl. Am Samstagabend sind wir chinesisch Essen gegangen und am Sonntagabend italienisch. Ich habe mich immer daneben benommen, was die anderen Mädchen witzig fanden. Sie lachten immer über meine Tollpatschigkeit.

Ich fand es einerseits sehr traurig, dass wir schon am Montag packen mussten und am Dienstag wieder nach Köln zurück fahren, denn die neu gewonnenen Freunde zu verlassen, fiel uns sehr schwer. Aber andererseits freuten wir uns wieder auf unsere Familien und unser zu Hause. Ich fand den diesjährigen Jugendkongress sehr toll, man kann es nicht mit einfachen Worten beschreiben. Ich würde gerne wieder nächstes Jahr dabei sein.



Offener Mal-Treff

Wian: Was ist der Offene Mal-Treff?

Irmy: Jeden Freitag packen Isolde und ich den Bollerwagen mit den Staffeleien und den Mal-Utensilien voll und dann fahren wir rüber zum Spielplatz an der Glasstraße. Oft haben wir dann gar nicht die Zeit, um die zehn Staffeleien in aller Ruhe aufzubauen, weil die Kinder sofort kommen und mit dem Malen anfangen wollen. Die stehen dicht gedrängt um uns und fragen „Dürfen wir malen? Dürfen wir malen?“ Ich muss sie dann um Geduld bitten, bis wir alles hergerichtet haben. Mich freut es immer, was für einen Spaß die Kinder am Malen haben.

Samara: Irmy, wann bist du zum Kölner Appell gekommen?

mir für sie eine Staffelei gewünscht habe.

Jian: Was hast du vor dem Kölner Appell gemacht?

Irmy: Ich habe ganz normal gearbeitet, ich war Sachbearbeiterin beim Arbeitsamt und bin damals in Rente gegangen.

Vivien: Wie lange malst du schon?

Irmy: Ich male seit ungefähr zehn Jahren. Meistens für mich.

Samara: Wie bist du denn zum Malen gekommen?

Irmy: Ich habe abends im Fernsehen eine Sendung mit dem Maler Bob Ross gesehen. Der hat in seiner Sendung „Joy of painting“ gesagt, dass jeder malen kann. Und so habe ich angefangen. Mein Mann hat mir Bilder

wachsende gemalt?

Irmy: Nein, das kann ich nicht. Da müsste ich sehr viel üben. Vielleicht sollte ich einen Kurs machen, um das zu lernen. Ein Gesicht mit Farben zu malen, das ist nicht einfach, da muss man sehr viel beachten.

Jian: Wie kommen dir die Ideen zu anderen Bildern?

Irmy: Ich fange manchmal einfach an zu grundieren und nach und nach kommen dann Ideen, was ich vor diesem Hintergrund dann male.

Vivien: Was macht dir Spaß am Malen?

Irmy: Dass auf einem leeren Blatt etwas entsteht, und auch andere dann sehen können, was es ist. Und besonders die Farben. Die Zusammenstellung der Farben, das macht mir viel Freude.

Jian: Was erlebst du beim Mal-Treff?

Irmy: Das Wichtigste ist der Kontakt mit den Kindern und den Erwachsenen. Die Eltern kriegen wir leider sehr selten zum Malen, aber schon die kleinsten Kinder, die kaum gehen können, die kommen und denen macht es Spaß mit den Farben zu arbeiten. Ich wundere mich oft, was da alles rauskommt. Die älteren Kinder haben schon konkrete Vorstellungen von dem, was sie malen wollen und sie versuchen dann, das so auf dem Papier entstehen zu lassen. Sehr schön ist der Kontakt zu den Menschen auf dem Spielplatz. Egal woher sie kommen. Inzwischen passiert es mir öfter, dass ich auf der Straße hier in Ehrenfeld angesprochen werde. Neulich kam eine Frau auf mich zu und hat gerufen „Ah, da kommt die Mal-Tante“. Menschen verschiedenster Herkunft kommen durch uns in Kontakt und dieses Miteinander auf dem Spielplatz, das fasziniert mich immer wieder. Ein schönes Erlebnis hatte ich auch mit Neli und Yuliana, die ich auf dem Spielplatz kennengelernt habe und die dann in unsere Hausaufgabenhilfe gekommen sind. Die haben beim Mal-Treff angefangen Deutsch zu lernen. Ihre ersten deutschen Worte waren „ich male“.

Vivien: Wie lange läuft eigentlich schon der Mal-Treff?



Irmy: Das war 2006, da war der Kölner Appell noch im Allerweltshaus und da bin ich zur Hausaufgabenhilfe gekommen. Und vor zwei Jahren haben wir in der Hausaufgabenhilfe montags in der letzten Stunde das Malen eingeführt für diejenigen, die mit ihren Hausaufgaben fertig waren. Mir ist da auch die Idee mit den Staffeleien gekommen. Herivan hat so schön gemalt, dass ich

ausgedruckt und ich habe versucht sie nachzumalen.

Vivien: Was hast du am liebsten gemalt?

Irmy: Landschaften. Ich male am liebsten Landschaften. Im Urlaub haben mich auf unseren Reisen die Landschaften inspiriert. Manche Urlaubserinnerungen habe ich dann gemalt.

Vivien: Hast du schon mal andere Er-

Irmy: Im letzten Sommer haben wir damit in den Schulferien angefangen. Und weil wir so einen guten Zuspruch hatten und viele richtig traurig waren, als wir im Herbst aufgehört haben, haben wir gesagt, dass wir das dieses Jahr wieder machen. Als wir dieses Jahr zum ersten Mal wieder da waren, kamen gleich viele Kinder und haben gerufen „Oh, wir können wieder malen.“ Im vergangenen Jahr waren wir auch auf dem Weltkindertag mit dem Mal-Treff. Da hatten wir eine riesige Resonanz. Da hatten wir von allem zu wenig, zu wenig Staffeleien und zu wenig Papier. Das hätte ich mir nicht träumen lassen, dass das so einen Anklang findet.

Wian: Wie viele Kinder nehmen denn teil?

Irmy: Am letzten Freitag habe ich 18 Kinder gezählt. Angesichts des Wetters, es hat an diesem Nachmittag zwischendurch geregnet, da war das schon sehr viel. An schönen Tagen sind es schon bis zu 30 Kinder gewesen. Da können natürlich nicht alle gleichzeitig malen, weil wir nur 10 Staffeleien haben. Ich staune immer wieder, wie viel Geduld die Kinder haben, wenn wir ihnen erklären, dass alle Staffeleien besetzt sind und sie erstmal noch spielen gehen sollen. Sie kommen dann, wenn Staffeleien frei geworden sind. Da wird keine böse, da wird keiner launisch, darüber bin ich sehr zufrieden.

Vivien: Warum malen die Erwachsenen so wenig?

Irmy: Ich habe den Eindruck, dass viele sich schämen. Sie genieren sich und denken, dass sie sich auf dem offenen Platz, wo viele zusehen können, blamieren. Die sagen auch, dass sie nicht malen können. Die haben in der Schule zum letzten Mal gemalt und sind überzeugt, dass sie es nicht können. Ich habe früher dasselbe gesagt, bis ich damit angefangen habe. Und da habe ich festgestellt, man kann, man muss sich nur trauen.

Jian: Welche berühmten Maler magst du?

Irmy: Monet zum Beispiel. Der malt auch viel Natur. Dann van Gogh, der hat mich schon immer fasziniert. Aber mir gefällt auch, was der Bob Ross macht, der mich zum Malen animiert hat.

Samara: Was wünschst du dir für die



Zukunft des Mal-Treffs?

Irmy: Dass noch lange so viele Kinder kommen und sie Spaß am Malen haben. Vor allem aber, dass die Sonne scheint, denn wenn es regnet, können wir nicht raus zum Malen. Es wäre auch schön, wenn wir mal eine kleine Ausstellung mit den Bildern machen, die bei uns entstehen. Vielleicht können wir das bei der nächsten interkulturellen Woche im Bürgerzentrum Ehrenfeld machen.

Jian: Was war denn dein erstes Bild?

Irmy: Mein erstes Bild ging total in die Hose. Ich habe ein Landschaftsbild gemalt mit einem Fluss der abzweigt und das hat einfach nicht geklappt.

Jian: Hast du das Bild noch?

Irmy: Ja, das Bild habe ich immer noch. Ich kann das gerne mal mitbringen. Das ist halt so, aller Anfang ist immer schwer. Aber nach und nach wurden die Bilder immer besser.

Herivan: Welches waren deine besten Bilder?

Irmy: Das waren Bilder, die ich in Venezuela gemalt habe.

Samara: Hast du schon mal Bilder verkauft?

Irmy: Ich habe bis jetzt eines verkauft. Da war ich in einer Klinik und eine andere Patientin, die wollte unbedingt

ein Bild haben. Aber sonst habe ich bisher keine Bilder verkauft. Ich habe mich auch bisher noch nicht getraut, bei einer Ausstellung mitzumachen.

Vivien: Wenn eine Freundin von dir ein Bild kritisiert, würdest du das dann ändern?

Irmy: Bilder sind Geschmacksache. Ich würde es so lassen, wie es mit gefällt. Ich war auch schon in Ausstellungen und habe dort Bilder gesehen, die ich niemals zeigen würde oder mit denen ich nichts anfangen kann.

Herivan: Machst du noch andere Sachen?

Irmy: Ich gehe dienstags zu einer Kunsttherapie, da wird nicht nur gemalt, da habe ich in der letzten Zeit auch angefangen zu töpfeln. Zuerst gab es da auch Misserfolge, aber jetzt habe ich auch schon ein paar schöne Sachen machen können, zum Beispiel Blumentöpfe, die ich mit Blumen verziert habe.

Kölner Appell sucht den Lesestart

Unter diesem Titel fand am 10. Juni 2011 in unseren Räumen ein Schreib- und Lesewettbewerb statt, der von unserer Deutschlehrerin so gut organisiert war, dass sich fast alle Kinder und Jugendlichen aus der Hausaufgabenhilfe mit selbst geschriebenen Texten beteiligt haben. Dank eines Sponsors haben alle, die mitgemacht haben, einen Büchergutschein bekommen. Der Gewinner bekam einen ipod. Die Jury aus Uli, Linda und Axel fanden den unten stehenden Text von Salar und die Art wie er ihn vorgelesen hat so gut, dass er den ersten Preis erhielt.



Rauf und runter

von Salar

Was macht mich glücklich?

Sofort fallen mir meine Freunde ein. Damiano denkt sich immer Witze aus, um mich zum Lachen zu bringen. Fabio lacht komisch, nicht immer, aber manchmal, dann hört er sich an wie ein Affe. Ahmed möchte immer Spaßkämpfe mit mir machen und redet so wie Mister Bean. Veli krault mir oft den Kopf und sagt zu mir: "Du bist meine kleiner Bruder."

Telefonscherze, finde ich witzig.

Tollpatschige Schauspieler, die in Filmen stolpern, bringen mich zum Lachen. Auf dem Sofa sitzen und fernsehen, entspannt mich. Schnelle Rap-Musik macht mir gute Laune. Bei heißen Temperaturen ins Schwimmbad zu fahren ist super. Wenn ich tanze, fühle ich mich frei. Wenn Träume wahr werden, bin ich glücklich.

Leider bin ich nicht immer glücklich.

Wenn ich warten muss, dann werde ich wütend. Wenn ich nicht bekomme, was ich will, bin ich sauer. Wenn Marion unbedingt eine Geschichte von mir möchte, bin ich genervt. Wenn Nadira möchte, dass ich übe, obwohl ich nach Hause gehen will, dann macht es mir schlechte Laune.. Wenn ich sehe, dass jemand geschlagen wird, dann bin ich traurig. Wenn jemand aus meiner Fußballmannschaft zu mir sagt: „Gib den Ball doch schneller an“, dann macht mich das zornig. Wenn ich die Zähler beim Verstecken drücken möchte, dann rege ich mich auf. Wenn der Lehrer sagt, dass ich es nicht auf die Realschule schaffe, bin ich enttäuscht. Wenn mein Bruder zu hause schon eine Stunde den Computer belegt und nicht mit mir wechseln will, dann flippe ich aus.

Wenn meine Mutter mich und nie meinen Bruder zum Einkaufen schickt, finde ich das ungerecht.

Wenn mein Bruder die bessere Belohnung bekommt, obwohl er nicht so brav ist wie ich, dann bin ich beleidigt.

Und was mach' ich, wenn ich sauer bin?

Ich fahre Fahrrad oder ich höre Musik Oder ich spiele mit meinen Bruder Poker.

Wenn das nicht hilft, dann spiele ich mit Freunden ein kleines Fußballturnier,

Wenn meine Eltern sich streiten, dann gehe ich zu meinen Freunden.

Eigentlich aber bin ich die meiste Zeit glücklich.

Besonders froh wäre ich aber, wenn ich mit meinem neuen ipod im Park sitzen könnte.

Schade, dass es keine Vampire gibt

Herivan: Ich hasse Twilight, das ist unwichtig, das ist gruselig, da kommen immer die gleichen Folgen, das ist langweilig.

Madlin: Twilight ist voll cool, es mögen total viele. In Twilight kann man auch in einer anderen Welt sein, als immer in der langweiligen Welt hier zu sein. Man kann in einer anderen Welt verschwinden. Die Liebesscenen sind auch cool, dass das die Jungs nicht mögen, ist klar.

Salar: Ich bin gegen Twilight, weil die süchtig werden, die das Buch lesen. Alle die das lesen bleiben lange auf, bis drei Uhr, bis vier Uhr, und die schlafen morgens in der Schule.

Madlin: Aber alle die Bücher lesen, sind besser in deutsch.

Chamella: Twilight ist gut, weil es das nicht gibt, dass Vampire mit normalen Mädchen zusammen sind, da kann man sich etwas anderes vorstellen. Es gibt einen Konflikt zwischen Edward

und Jacob. Edward ist heiß, seine Haut ist warm und Jacob ist kalt. Und da muss man sich entscheiden zwischen heiß und kalt.

Madlin: Ich nehm beides.

Damiano: Ich bin gegen Twilight, weil alle auf der Welt darüber reden. Das finde ich nicht gut, das macht Umweltverschmutzung. In jeder Ecke höre ich Twilight, Twilight.

Fatjona: Er hat nicht die Bücher gelesen und nicht die Filme gekuckt.

Enes: Ich bin für Twilight, weil es einfach geil ist. Aber eigentlich bin ich gegen Twilight Wenn ein Vampir und ein normales Mädchen zusammen sind, was soll daraus werden – ein Vampir oder ein normales Kind?

Chamella: Das ist doch gerade das Schöne.

Fatjona: Schlecht an Twilight ist, wenn es zu einer Sucht wird. Man will immer

mehr von dem Buch und kann nicht aufhören.

Chamella: Das Schöne an dem Film ist doch, dass es keine echten Vampire gibt. Leider. Die Vampire sterben nie. Die haben ein ewiges Leben und können alles miterleben. Aber es gibt auch andere Vampirbücher. In denen kann man lesen, dass man Vampire töten kann, indem man ihnen ein Holz ins Herz rammt.

Madlin: Ein Pflock.

Chamella: Twilight ist spannend. Wenn sich ein Mädchen in zwei Typen verliebt, das passiert immer.

Andi: Lasst uns lieber über Seafight reden.

Damiano: Ich finden Seafight toll, weil man es online spielen kann. In Seafight kann man andere Leute kennen lernen.



Was sonst so geschah



Schwimmen im Liblarer See



Vor dem Dom



Zeitungsverkauf beim Ehrenamtstag



Feier zum 1. Mai auf dem Heumarkt



Kickern auf dem Neumarkt



Lagerfeuer am Rhein



Im Zirkus



Weihnachtsfeier im St.Anna-Saal



Angeln an der Mülheimer Brücke



Geburtsfeier



Beim Körnerstraßen-Fest



Auf dem Bahnhof Ehrenfeld



Unsere Hausaufgabenhilfe sucht Helferinnen und Helfer

Für unsere Hausaufgabenhilfe suchen wir ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Praktikantinnen und Praktikanten ab 16 Jahre.

Die Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, sind mehrheitlich im Alter von 10 – 14 Jahren und besuchen verschiedene Schulen.

Die Schülerhilfe findet montags bis freitags von 15 – 17 Uhr statt. An den Wochenenden ist von 14 – 17 Uhr das Internet-Café geöffnet. Auch in dieser Zeit organisieren wir nach Bedarf Hilfe bei den Hausaufgaben und bei der Vorbereitung auf Klassenarbeiten.

Wer Interesse und Spaß an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen hat und regelmäßig ein- oder mehrmals in der Woche kommen kann, ist uns herzlich willkommen.

Wer uns kennenlernen will, kann einfach kurz vor 15 Uhr in der Overbeckstraße 4 in Köln-Ehrenfeld vorbeikommen oder telefonisch oder per Mail einen Termin vereinbaren.

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.
Overbeckstr. 4, 50823 Köln
Tel.: 0221-9521199, Fax: 9521197
Email: koelner.appell@t-online.de
Homepage: <http://www.koelnerappell.de> und www.koernerstrasse77.de



Ein Teil des Redaktionsteams der „Körnerstraße 77“ nach der Verleihung des Preises für Engagement und Zivilcourage in Bonn. Die meisten der jungen Reporterinnen und Reporter stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Mit der deutschen Sprache tun sich einige von ihnen nicht gerade leicht. Doch die Redaktionsarbeit weckt Spaß am Schreiben.
Foto: Privat

Aus der Körnerstraße hinaus in die Welt

Von der Hausaufgabenhilfe zur preisgekrönten Redaktionsarbeit

Eine Zeitschrift, komplett von Kindern und Jugendlichen gemacht: von den Ideen über Recherche und Texte bis zum Vertrieb. Für einen ganzen Stadtteil als Leserschaft. Das ist die „Körnerstraße 77“. Die fünf Jahre junge Zeitschrift wurde schon zweimal ausgezeichnet.

In der Büroetage des Vereins „Kölner Appell gegen Rassismus“ ist eine drei Meter breite Wand reserviert für das Redaktionsteam der „Körnerstraße 77“. Jedes neue Heft beginnt ganz links: mit den Zetteln zu den Themenvorschlägen. Woche für Woche kommen Blätter dazu, auf denen die Diskussionen in den freitäglichen Redaktionssitzungen dokumentiert werden. Gegen Ende der halbjährlichen Produktion hängen immer mehr Seiten im Layout an der Wand. Es dürfte wohl kaum eine Redaktion geben, die transparenter arbeitet. Die Redaktion der Körnerstraße 77 besteht aus einem Jugendsozialarbeiter und zehn bis 15 Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 16 Jahren. Viele von ihnen tun sich mit der deutschen Sprache und der Schule schwer, denn die meisten kommen aus Familien, die nach Deutschland eingewandert oder

geflohen sind. Den Weg in die Redaktion fanden sie über die Hausaufgabenhilfe des Kölner Appells.

Recherchieren und schreiben stärkt die Persönlichkeit

2006 gründete die Jugendhilfeeinrichtung, damals noch in der Körnerstraße ansässig, die Zeitschrift. „Wir wollten für die Kinder ein Instrument schaffen, das ihr Selbstbewusstsein stärkt, ihre Persönlichkeit bildet und sie sprachlich fördert“, erinnert sich Initiator Klaus Jünschke. Das Konzept geht auf. Rund 40 Kinder arbeiteten seit der Gründung am Heft mit, die beiden Ältesten von ihnen stehen kurz vor dem Abitur. Weitere sind auf dem Weg dorthin. Hausaufgabenhilfe plus Redaktionsarbeit, die den Spaß an Sprache und Kontakte brachten, haben ihnen geholfen. Die 13-jährige Martin, Kurdin aus dem Irak, zum Beispiel möchte Ärztin

werden. Für die Körnerstraße 77 interviewte sie darum einen Chirurgen über den Ausbildungsweg. Ihr Traum ist so weit nicht weg von der Wirklichkeit. Martin gehört zu den Besten in ihrer Gymnasialklasse. Natürlich ist das Abitur für alle nicht zwangsläufig das Ziel der Kölner Jugendhilfearbeit. Aber: Über die Redaktionsarbeit erhalten die Kinder und Jugendlichen grundsätzlich Anregungen, über den Tellerrand hinauszublicken. Beispiel: Ausgabe 9 zum Thema Nachbarschaft. Über die Interviews lernten die Redaktionsmitglieder ihre nächsten Nachbarn am neuen Redaktions- und Vereinssitz kennen: einen Fahrradhändler, die Leiterin des Geburtshauses, die Friseurin im Afro-Salon und den Besitzer von Kölns größtem Afromarkt. Zugleich wurde klar: Jede/r lebt in unterschiedlichen Nachbarschaften – im Wohnhaus, in der Schule, im Verein.

Doch nicht alle leben diese Nachbarschaften. Manchmal kennt man sich nicht einmal. Aus der Redaktionsarbeit entstand daher die nächste Aufgabe für den Kölner Appell: ein Straßenfest zum Kennenlernen zu organisieren. „Über die Diskussionen zu den Artikeln weiten sich Bewusstsein und Wahrnehmung der Kinder – weit über das hinaus, was dann tatsächlich im Heft gedruckt wird“, berichtet Redaktionsleiter Klaus Jünschke. Um die Diskussionen noch besser als bisher dokumentieren zu können, will Jünschke eine Spendenaktion für Aufnahmegeräte starten.

Preisgekröntes Engagement

Die Arbeit der Kinder und Jugendlichen findet viel Anerkennung. Weil sie die Hefte auch selbst verkaufen, etwa bei Straßenfesten, sind viele „Redakteure“ ihren Lesern und Leserinnen

bekannt. So wurden bereits manche auf der Straße angesprochen, wann denn die nächste Ausgabe erscheine. Eine Lehrerin erwähnte die Mitarbeit in der Redaktion lobend im Zeugnis. Schülerzeitungen fragen an, ob sie Artikel übernehmen dürfen. Das Landesjugendamt legte auf den Verkaufserlös eine Spende obendrauf. Weil die Körnerstraße in jeder Ausgabe ein Recht aus der Kinderrechtskonvention vorstellt, verlieh der Westdeutsche Rundfunk der Zeitschrift 2008 den „Preis für die Rechte des Kindes“, und vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ bekam die Redaktion 2009 den Preis für Engagement und Zivilcourage. Mit Spenden, Preisgeldern und Verkaufserlös konnten bereits zwei einwöchige Reisen auf die holländische Insel Ameland fürs Redaktionsteam samt Familien finanziert werden. Für viele Kinder ein riesiges Erfolgserlebnis.

Auch in ihrer Finanzverwaltung ist die Redaktion ein nachahmenswertes Modell. Der Erlös aus dem Verkauf der rund 3.000 Hefte pro Ausgabe finanziert zu einem Drittel den Druck des nächsten Heftes, ein Drittel wandert in den Gemeinschaftstopf – zum Beispiel für Reisen – und ein Drittel wird unter den Redaktionsmitgliedern als Taschengeld aufgeteilt. Klaus Jünschke: „So erleben die Jugendlichen, dass sich Engagement lohnt.“

Gisela Haberer

Kontakt

Körnerstraße 77
c/o Kölner Appell gegen Rassismus e. V.
Overbeckstraße 4, 50823 Köln
Tel.: 0221/9521199
E-Mail: koelner.appell@t-online.de
www.koernerstrasse77.de



Bei den monatlich stattfindenden Geburtstagsfeiern und den Ausflügen und Familienschwimmtagen bekommen wir immer wieder Besuch von den kleinen Geschwistern. Sie wollen wissen, ab wann sie jeden Tag zur Hausaufgabenhilfe kommen können. Deshalb, aber nicht nur deshalb wünschen wir dem Kölner Appell gegen Rassismus ein langes Leben.